

## BILANZ DER FORSCHUNG ZU DEN TSCHECHISCH- DEUTSCHEN BEZIEHUNGEN UND DEN DEUTSCHLANDSTUDIEN IN DER ČR

„Bilanz der Forschung zu den tschechisch-deutschen Beziehungen und der Deutschlandstudien in der Tschechischen Republik“ – unter diesem Titel fand vom 4. bis 6. Dezember in Prag ein wissenschaftliches Seminar statt, das gemeinsam vom Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften (ÚSD) und vom Institut für Internationale Studien an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Karls-Universität (IMS) veranstaltet wurde. Im Verlaufe der Konferenz stellte sich allerdings heraus, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt allenfalls eine Zwischenbilanz gezogen werden kann; zu viele „weiße Flecken“ harren noch einer wissenschaftlichen Aufarbeitung, und an interessanten Forschungsthemen wird es auch in den nächsten Jahren keinen Mangel geben. Das Seminar hatte den Charakter einer Arbeitstagung und erwies sich für alle Teilnehmer als äußerst fruchtbar, was auch von den beiden Veranstaltern – die anfänglich Bedenken hatten – am Ende mit Befriedigung konsta-

tiert wurde. Zu dem Erfolg trug einerseits die mit 30 bis 40 Personen bewußt recht klein gehaltene Teilnehmerzahl bei, was eine lebendige Diskussion im Plenum ermöglichte, andererseits das für solche Veranstaltungen hervorragend geeignete Umfeld der Villa Lanna, die die Akademie der Wissenschaften für dieses Seminar zur Verfügung gestellt hatte.

Nach den Eröffnungsansprachen der beiden Schirmherren, des Vorsitzenden der Akademie Rudolf Zahradník und des Rektors der Karls-Universität Karel Malý, folgte das erste Referat von Jan Křen (Institut für Internationale Studien) über die tschechische bzw. böhmische Geschichte in der Historiographie der Bundesrepublik Deutschland. Die Historikerkunft beziehe im Falle der tschechisch-/böhmisch-deutschen Beziehungen ihre Fragestellungen nach wie vor aus nationalen Positionen und lasse damit „nicht-nationale“ – aber vielleicht fruchtbare – Fragen wie z. B. das Verhältnis zwischen Unitarismus, Demokratie und Zentralismus in den Hintergrund geraten. Davon sei auch die „Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert“ der Gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission gekennzeichnet<sup>1</sup>; allerdings seien in diesem Fall bewußt die im gesellschaftlich-politischen Diskurs besonders heißen Fragen aufgegriffen worden. In der deutschen Historiographie vermißte er vor allem eine intensivere Beschäftigung mit der Okkupationszeit. An die tschechischen Historiker richtete er die Aufforderung, in Zukunft mehr in den „Weltsprachen“ zu publizieren, wie es z. B. bei den ungarischen Kollegen gang und gäbe sei; ferner sei es ohne tiefere Kenntnis der Beziehungen Deutschlands zu seinen anderen Nachbarn schwierig, die deutsch-tschechischen Beziehungen richtig einzuordnen.

Das Referat von Peter Heumos (Collegium Carolinum, München) widmete sich konzeptionellen Fragen der deutschen und tschechischen Forschung zum deutsch-tschechischen Verhältnis. Er wiederholte seine bekannte Forderung nach mehr sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Ansätzen. Infolge der (uneingestanden) Legitimierungsfunktion der Historiographien auf beiden Seiten während des Kalten Krieges überwiege die „politische Geschichte“ in einem nicht mehr nachvollziehbaren Maße.

Josef Bartoš (Palacký-Universität, Olmütz) verzichtete in seinem Vortrag auf eine Wiederholung des schriftlich vorgelegten Forschungsberichts über das Grenzgebiet und die abgetrennten Gebiete der ČSR 1938–1945 und konzentrierte sich auf einige allgemeinere Fragen. Er kritisierte die Zerstreuung des Archivmaterials und die schlechte Zugänglichkeit in vielen Archiven, aber auch die Forscher, die bei der Auswahl der Quellen wenig Mut zum Beschreiten von Neuland zeigten. „Auch im Umgang mit den Medien bei der Popularisierung der Forschungsergebnisse seien sie wenig innovativ.“

In der an den ersten Referatszyklus anschließenden Diskussion kam es zu einem Disput über den Wert der sudetendeutschen Heimatliteratur als Quelle für die historische Forschung. Seitens der tschechischen Forscher wurde einhellig der Wunsch nach einer Sammlung dieser ihnen bisher weitgehend unbekanntes Literatur auch in der

<sup>1</sup> Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung. Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert. Hrsg. v. der Gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission. München 1996.

ČR geäußert; den von Peter Heumos geäußerten massiven Vorbehalten konnten sie (noch?) nicht folgen.

Erfreulicherweise konnte konstatiert werden, daß die noch relativ jungen Universitäten in Aussig (Ústí n. L.), Reichenberg (Liberec)<sup>2</sup> und Budweis (České Budějovice), aus Pilsen war leider kein Vertreter anwesend, mittlerweile rege Forschungsaktivitäten entwickeln. Im Mittelpunkt steht die lange vernachlässigte Geschichte in den Regionen; darunter auch so brisante Themen wie der *odsun* oder Widerstand und Kollaboration. Zumindest in der Historiographie scheint das Ende des „Pragozentrismus“ nicht mehr nur ein entfernte Vision zu sein.

Den zweiten Block von Referaten leitete Jan Gebhart vom Historischen Institut der Akademie (HÚ) ein. Er informierte über ein großangelegtes Editionsprojekt „Die Beziehung des Staates zur deutschen Bevölkerung in der Ersten Republik“, das Josef Harna am HÚ leitet, und über ein ebenso großes Projekt des Instituts für Internationale Beziehungen (ÚMV), das die Edition von Quellen zur Außenpolitik in Themenbänden zum Ziel hat.

Alena Mířková vom Institut für internationale Studien stellte in ihrem Referat das fast vollständige Fehlen von Literatur zur Geschichte von Wissenschaft, Kultur und Kunst im tschechisch-deutschen Spannungsfeld im 20. Jahrhundert fest. Insbesondere die Geschichte der deutschen Wissenschaftslandschaft in der Tschechoslowakei sei ein einziger weißer Fleck. Einige Lücken zur Prager Hochschulgeschichte werden demnächst geschlossen, ferner soll Ende 1997 eine Konferenz zur Geschichte der deutschen Universität in Prag stattfinden.

Christoph Boyer vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden stellte in seinem Referat zunächst den Arbeitsbereich Tschechoslowakeiforschung dieses jungen Instituts vor. Im folgenden präsentierte er einige Ergebnisse seiner Forschungen zu den reichsdeutsch-sudetendeutsch-tschechischen Wirtschaftsbeziehungen in der Zwischenkriegszeit, die trotz aller Wirtschaftskriegsrhetorik meist von Pragmatismus gekennzeichnet waren.

In der Diskussion wurde daher gewarnt, die „alte“ Literatur aus der Zeit vor 1989 zu unterschätzen; es sei auch mehr vergleichende Rezensionstätigkeit erforderlich, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Auf die Wunschliste wurden Alltagsgeschichte und ein Vergleich der deutschen und der tschechischen Jugendbewegungen gesetzt.

In der vorletzten Runde referierte zunächst Jindřich Pecka aus dem ÚSD über die Erschließung der Geschichte der Okkupation 1938–1945. Der intensiven und lebendigen Diskussion über Widerstand und Okkupation in den sechziger Jahren folgten die siebziger und achtziger Jahre, in denen von der offiziellen Historiographie zwar eine Vielzahl von Arbeiten veröffentlicht wurde, von denen aber keine wesentlichen Impulse ausgingen. Wenig Beachtung fanden die über 100 Arbeiten aus dem Samizdat. Für die Zeit nach 1990 ist zu konstatieren, daß die Existenz „älterer“ Literatur zu häufig ignoriert wird. Als Desiderate nannte Pecka eine Alltagsgeschichte der tschechischen Bevölkerung und eine Untersuchung der Schriftstelleremigration. Mehr Aufmerksamkeit hätte seiner Meinung nach der Konflikt zwischen den Vorstellungen des inländischen Widerstandes für die Nachkriegszeit, der sich deutlich von der Ersten Republik distanzierte, und den Vorstellungen der Londoner Emigration verdient. Gleiches gilt für den Generations- und Elitenwechsel in der Nachkriegszeit.

Im Anschluß referierte Václav Kural vom ÚMV über die Arbeit der gemeinsamen Deutsch-Tschechischen Historikerkommission, der nicht zuletzt dank der staatlichen Unterstützung ein viel längeres Leben beschieden ist als ursprünglich erwartet.

Věra Vohlídalová aus der Staatsbibliothek Reichenberg informierte über die Schwierigkeiten bei der Literaturanschaffung, die nicht nur durch fehlende Gelder und die Lockerung der Vorschriften über Pflichtexemplare bedingt sind, sondern auch durch chaotische Zustände auf dem tschechischen Buchmarkt und mangelnde Informiertheit. In den nächsten Jahren will sich Reichenberg zum bibliographischen Zentrum für die tschechisch-deutsche Problematik entwickeln.

Václav Babička, Direktor des Staatlichen Zentralarchivs (SÚA), berichtete über die Erschließung von Beständen zur deutsch-tschechischen Problematik, der auf zentraler Ebene mit Ausnahme der in den siebziger und achtziger Jahren aus dem Innenministerium übernommenen Materialien befriedigend sei. Neben den beiden allgemein bekannten Dokumentenverzeichnissen – zur Zusammenarbeit der tschechoslowakischen und deutschen Arbeiterbewegung und zur Geschichte der Deutschen in der Tschechoslowakei – existiert in Manuskriptform ein weiteres Verzeichnis zur Literatur der deutschschreibenden Schriftsteller in der Tschechoslowakei, das im SÚA eingesehen werden kann. In Vorbereitung befindet sich eine Edition zur Geschichte der deutschen Irredenta in der Tschechoslowakei bis 1926.

In der auf diesen Block folgenden Diskussion machte J. Štěpánek aus Brünn auf die mangelnde Nutzung der reichhaltigen Brünner Archivbestände aufmerksam. Miroslav Kárný von der „Theresienstädter Initiative“ wies auf Probleme bei der Definition des Begriffs „Jude“ und den sich bei der Einordnung der Opfer daraus ergebenden Problemen hin. Jaroslav Macek aus Leitmeritz (Litoměřice) nannte als Schwierigkeit bei der Arbeit mit Beständen aus der Okkupationszeit deren Unvollständigkeit; in der Nachkriegszeit seien vielfach Materialien für Gerichtsverfahren oder von der Studienabteilung des Innenministeriums aus den Archivbeständen entnommen worden. Einhellig wünschten sich Jan Gebhart und Vilém Prečan eine Untersuchung der personellen Zusammensetzung der Protektoratsverwaltung. Jan Křen fügte als weiteres Desiderat eine Aufarbeitung der Vertreibung der Tschechen aus dem Sudetenland 1938 hinzu. Man könne schon jetzt konstatieren, daß es nicht nur Staatsangestellte waren, sondern auch viele Landwirte. Ferner mahnte er eine tiefere Beschäftigung mit der deutschen Terminologie an: es sei immer noch strittig, was hinter Begriffen wie „Heimat“, „Volksgruppe“ und „Unrecht“ stehe. Václav Kural drückte in diesem Zusammenhang auch sein Unbehagen darüber aus, daß die Historikerkommission auf deutsch verhandele; die tschechischen Teilnehmer seien dadurch automatisch im Nachteil. Peter Heumos wiederum kritisierte, daß die Kommission nicht immer den aktuellen Forschungsstand zusammentrage und sich in altbekannter Weise vor allem den Haupt- und Staatsereignissen widme und andere Sichtweisen, z. B. die der Sozialgeschichte, vernachlässige. Otfried Pustejovsky fügte hinzu, daß die bisher erschienenen Sammelbände bisweilen ein deterministisches Geschichtsbild durchscheinen ließen.

Den vierten und letzten Vortragsblock leitete Jaroslav Kučera vom IMS mit einer kritischen Stellungnahme zu den bisherigen Forschungsergebnissen über Vertreibung und Zwangsaussiedlung ein. Zwar sei eine Fülle von Arbeiten erschienen, um einige

wichtige Fragen wie z. B. die Vorbereitung des *odsun* ab 1943, die verschiedenen erörterten Varianten, die Zusammenarbeit mit den Großmächten und seine Auswirkung auf die Resistenz der tschechischen Gesellschaft gegen den Kommunismus werde jedoch nach wie vor ein großer Bogen gemacht. Was die Bearbeitung der Beziehungen der Tschechoslowakei zu Deutschland nach 1945 betreffe, sei ein katastrophaler Stand zu konstatieren.

An diesen Punkt knüpfte Jiří Pešek vom IMS an und berichtete über die aktuellen Arbeiten im Bereich der „Deutschlandstudien“. Den Schwerpunkt bildeten derzeit kulturgeschichtliche Themen wie das Bild der Deutschen von den Tschechen und umgekehrt, aber auch die Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen in der Tschechoslowakei.

Helena Krejčová informierte über die Abteilung für jüdische Studien des ÚSD. Die Bibliographie zur Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei seit 1938 mit über 12.000 Einträgen ist mittlerweile abgeschlossen. Im Druck befindet sich ein Sammelband über die Juden in der Kriegszeit. Das nächste Projekt untersucht die Beziehungen zwischen der tschechischen Gesellschaft und den Juden in den Jahren 1938–1941; als weitere Vorhaben nannte sie Untersuchungen zum Verbleib des jüdischen Eigentums nach dem Krieg, zur Kollaboration von Juden mit der deutschen Besatzungsmacht und zum „Antizionismus“ nach 1970.

František Svátek (ÚSD) stellte in seinem Referat die Problematik der Forschungsfinanzierung durch Stiftungen und Sponsoren dar; zwar hätten diese vielfach große Verdienste bei der Wiederbelebung der Forschung nach dem Umbruch 1989/90, aber angesichts der nicht selten unklaren Herkunft der Mittel sei dennoch Vorsicht angebracht. Zu den aktivsten und größten Förderern der historischen Forschung in der ČR gehörten Adenauer- und Böll-Stiftung.

In der Abschlußdiskussion wurde darüber informiert, daß die Universität Aussig zum Zentrum für die Erforschung der Geschichte des Sudetenlandes 1938–1945 werden soll; die bibliographischen Arbeiten erfolgen in der Staatsbibliothek Reichenberg. Jaroslav Macek machte auf die Sammlung von Berichten deutscher Geistlicher im Archiv für Kirchengeschichte und auf das Lastenausgleichsarchiv als bisher vernachlässigte Quellen aufmerksam.

In seinem Schlußwort zog Vilém Prečan die pauschale Behauptung, daß die Quellenbasis nicht mehr anwache, in Zweifel; manche Bestände seien bisher übersehen worden, andere könne man mit dem heutigen Wissen anders sehen als früher. Große Bedeutung habe ansichts der Altersstruktur der heutigen Forschergeneration die Heranbildung von Nachwuchs auf den Hochschulen; wichtig sei auch eine adäquate sprachliche Ausbildung, um im internationalen Kontext arbeiten zu können.

Unter den Teilnehmern des Seminars herrschte Einvernehmen darüber, daß sich die Veranstaltung gelohnt habe, auch wenn mehr neue Fragen aufgeworfen als alte beantwortet wurden. Sie stellte keinen Schlußpunkt dar, sondern, im Gruša'schen Sinne, einen „Doppelpunkt“, als Aufforderung zu weiterem Suchen und Fragen. Eine regelmäßige Wiederholung ist sicherlich wünschenswert. Für diejenigen, die am Seminar nicht teilgenommen haben, wird „demnächst“ ein Sammelband mit allen Redebeiträgen erscheinen.